Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 78 (1998)

Heft: 5

Artikel: Die Zusammenarbeit zwischen der Universität St. Gallen und der Wirtschaft : die HSG aus der Sicht der Studierenden

Autor: Kaufmann, Rolf / Platek, Mariusz / Schriber, Silvan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165921

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rolf Kaufmann,
Jg. 1965; Jura-Studium an der Universität St. Gallen (HSG); seit 1995 Rechtskonsulent bei Wegelin & Co., Privatbankiers, St. Gallen.

Mariusz Platek,
Jg. 1971; aus Skarzysko (Polen); BWL-Studium an der Wirtschaftsakademie von Krakau (Polen) mit Vertiefung Bankwirtschaft; 1995/96 Absolvent des MAPOW-Programms der Universität St. Gallen (HSG); seit 1996 Doktorand an der HSG (Fachprogramm Corporate Finance und Banking) und wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Wegelin & Co., Privatbankiers, St. Gallen.

Silvan Schriber,
Jg. 1972; BWL-Studium an der Universität St. Gallen (HSG) mit Vertiefung Bankwirtschaft; seit 1997 Doktorand an der HSG (Fachprogramm Finanzen und Kapitalmärkte) und Assistent des geschäftsführenden Teilhabers von Wegelin & Co., Privatbankiers, St. Gallen.

Hanspeter Wohlwend,
Jg. 1971; BWL-Studium an der HSG mit Vertiefung Bankwirtschaft; seit 1997 Doktorand an der HSG (Fachprogramm Corporate Finance und Banking) und seit 1995 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Wegelin & Co., Privatbankiers, St. Gallen.

Die Zusammenarbeit zwischen der Universität St. Gallen und der Wirtschaft

Die HSG aus der Sicht der Studierenden

Die Universität als Elfenbeinturm – die hundertjährige Universität St. Gallen (HSG) ohne jeden Bezug zur Aussenwelt? Dass dies nicht so sein darf – und auch nicht so ist – wird im folgenden Beitrag dargelegt. Ausgehend von der Sicht der Studierenden wird der Frage nachgegangen, in welchen Formen die Zusammenarbeit zwischen der Jubilarin und der Wirtschaft gedeiht und wo noch Handlungsbedarf gegeben bzw. ein Umdenken nötig ist. Exemplarisch aufgezeigt wird, dass die Symbiose zwischen Universität und Wirtschaft auch abseits von offiziellen Vereinbarungen durchaus erfolgreich sein kann.

Als Studierender der HSG wird man mit einer Vielzahl von Kontakten der Universität nach aussen konfrontiert. Die HSG ist dafür bekannt, dass sie mit der Wirtschaft einen sehr regen Kontakt pflegt. Beispiele der Kontaktforen sind das alljährlich im Mai stattfindende Internationale Management Symposium und das für die Studierenden des letzten Studienjahres organisierte AIESEC-Forum, das den Austausch von Informationen über Absolventen und mögliche Arbeitgeber bezweckt. Beide Anlässe erfreuen sich bei den Studierenden wie bei den Vertretern aus der Wirtschaft einer ungebrochenen Beliebtheit. Weniger bekannt dürfte sein, dass vereinzelte Unternehmen mittels Jahrgangssponsoring (von «Freshmen» und neu auch von Abschlussjahrgängen) einen noch engeren Kontakt zu den Studierenden suchen.

Austausch mit verschiedenen Ländern und Organisationen

Die HSG ist Partner verschiedener Übereinkommen, die den internationalen Studentenaustausch ermöglichen. Entsprechende Abkommen wurden mit über 50 ausländischen Wirtschaftsuniversitäten vereinbart. Das wohl bekannteste darunter ist CEMS (Community of European Management Schools). Als Mitglied von CEMS bietet die HSG Studenten der Lizentiatsstufe die Möglichkeit zu einem halbjährigen Studienaufenthalt an einer der 14 renommiertesten Wirtschaftshochschulen in Europa (z. B. in London, Paris, Barcelona, Bergen, Mailand, Köln u.a.). Sofern Zusatzqualifikationen erfüllt sind (zwei Fremdsprachen, Auslandsemester, Auslandpraktikum, bestimmte Lehrveranstaltungen), kann zusätzlich zum HSG-Lizentiat ein CEMS-Diplom erworben werden. Dieses Diplom, Kombination der akademischen Ausbildung und der internationalen Praxiserfahrungen, wird zum Standard in der Managementausbildung in Europa und international durch die grössten Unternehmungen anerkannt. Als Teil der internationalen Orientierung und Ergänzung zum CEMS entwickelte die HSG ein intensives Ausbildungsprogramm für Studenten aus Nordamerika und Asien, das International Study Program (ISP). Die ISP-Teilnehmer lernen dabei die europäische Denkweise in Management und Wirtschaftspolitik sowie die im europäischen Wirtschaftsraum entwickelten Theorien kennen.

Eine andere Möglichkeit für HSG-Studenten am internationalen Studienaustausch teilzunehmen ist das Socrates/Erasmus-Programm der EU. Obwohl die Schweiz als Nicht-EU-Mitgliedstaat offiziell nicht am Programm teilnehmen kann, wurden mit den Partneruniversitäten in den beteiligten Ländern bilaterale Abkommen getroffen. Die Finanzierung der Stipendien übernimmt das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft. Es können für Austauschsemester, die an den Universitäten in EU-Ländern absolviert werden, Mobilitätsstipendien gewährt werden.

Die internationalen Kontakte werden auch auf der Ebene der Studentenorganisationen wie Studentenschaft und AIESEC (Association Internationale des Etudiants en Sciences Economiques et Commerciales) gepflegt. Innerhalb der Studentenschaft an der HSG ist das Ressort International für alle internationalen Kontakte der Studentenschaft verantwortlich. Das Ressort bemüht sich, Kontakte mit Studentenvereinigungen und anderen studentischen Organisationen in der ganzen Welt zu pflegen, um kulturelle und akademische Erfahrungen auszutauschen. Zu den Projekten des Ressorts International gehören: die Betreuung ausländischer Gaststudenten an der HSG, das zweiwöchige bilaterale Austauschprojekt *Euro-Tour,* das *Asian Culture Transfer-Projekt* und die *Studytour,* eine Reise durch die Schweiz für Gäste aus ganz Europa.

Durch die Teilnahme am internationalen Praktikantenaustausch der AIESEC besteht für Studierende, Absolventen und Absolventinnen sowie Doktoranden und Doktorandinnen die Möglichkeit, in einem der über 87 AIESEC-Mitgliedländer ein Praktikum zu absolvieren.

Als gemeinsames Projekt organisieren Studentenschaft und AIESEC seit dem Ende des Kommunismus in Osteuropa das Management Ausbildungsprojekt Ost West (MAPOW). Jedes Jahr werden 12 Studenten der wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen aus Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion für ein zweisemestriges Studienprogramm ausgewählt. Das Programm setzt sich zusammen aus einem Semester an der HSG sowie einem fünfmonatigen Praktikum und bezweckt die Unterstützung des wirtschaftlichen Reformprozesses in den Ländern des ehemaligen Ostblocks.

Jedes Jahr werden 12 Studenten der wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen aus Osteuropa für ein zweisemestriges Studienprogramm ausgewählt.

Lizentiat – und was dann?

Die Erlangung des Lizentiatsdiploms ist für viele Studierende nicht einfach gleichzusetzen mit dem Abbruch der Beziehungen zu ihrer Alma Mater. Dies darf auch nicht Ziel der HSG sein, denn dies würde den Wissenstransfer zwischen Universität und Wirtschaft arg beschränken: zum einen auf die Masse der Absolventen, die sich während etwa acht Semestern eine Grundausbildung aneignen und sich dann in der Praxis zu bewähren haben; zum anderen auf diejenigen Alumni, die sporadisch in einen Hörsaal zurückkehren oder einen Besuch der Weiterbildungsstufe (WBS-HSG) in Erwägung ziehen.

Die HSG-Institute – Plattform für den Wissenstransfer

Bedeutsam ist die Tätigkeit der HSG-Institute, die im Umfeld der Universität wirken. Im Unterschied zu den meisten anderen Schweizer Universitäten geniessen die St. Galler Institute insofern und notgedrungenermassen einen besonderen Status, als sie für ihren finanziellen Unterhalt primär selbst verantwortlich sind. Sie müssen den grössten Teil ihrer Ausgaben durch Förderbeiträge, insbesondere durch das Entgelt für extern angebotene Leistungen, decken. Dieser Zwang, bis zu einem bestimmten Grad selbsttragend zu sein, führt fast automatisch zu einer Öffnung nach aussen, mithin zu gelebter Praxisnähe der einzelnen Institute. Dies geschieht beispielsweise in der Bearbeitung einer von einer Unternehmung vorgegebenen Aufgabenstellung, in der Durchführung von Kursen sowie in der Ausarbeitung und Begleitung von Studien oder Dissertationen in Zusammenarbeit mit Externen.

So ist in einem gewissen Masse bereits systembedingt sichergestellt, dass der Transfer von Wissen und Informationen zwischen Lehre und Wirtschaft gesucht und gepflegt wird. Für diejenigen Studierenden, die im Anschluss an das Lizentiat ein Promotionsstudium beginnen und dann u.U. die akademische Laufbahn weiter verfolgen, bietet sich die Assistententätigkeit an einem Lehrstuhl an, woraus sich wiederum ein mehr oder weniger enger Kontakt zu Professoren und Dozenten ergibt. Aus der Sicht der Studierenden der Bankwirtschaft ist das Schweizer Institut für Banken und Finanzen (sibf) wohl am bekanntesten, das unter anderem durch das Angebot von Kursen und die Publikation von Büchern *(Fit for Finance)* immer wieder auf sich aufmerksam macht.

Dass die Assistenz an einem Institut nicht die einzige Möglichkeit zur Erlangung einer Promotion darstellt, versteht sich von selbst. Nicht nur Unternehmungen, denen aufgrund ihrer Grösse zugemutet und von denen wegen ihrer volkswirt-

schaftlichen Verantwortung auch erwartet werden kann, Doktoranden zu «finanzieren», sondern auch kleinere Firmen können Doktoranden ein ideales Umfeld bieten, wenn sich beide Seiten der Chancen bewusst sind, die sich aus einer entsprechenden Zusammenarbeit ergeben können und sie willens sind, ein entsprechendes *commitment* einzugehen.

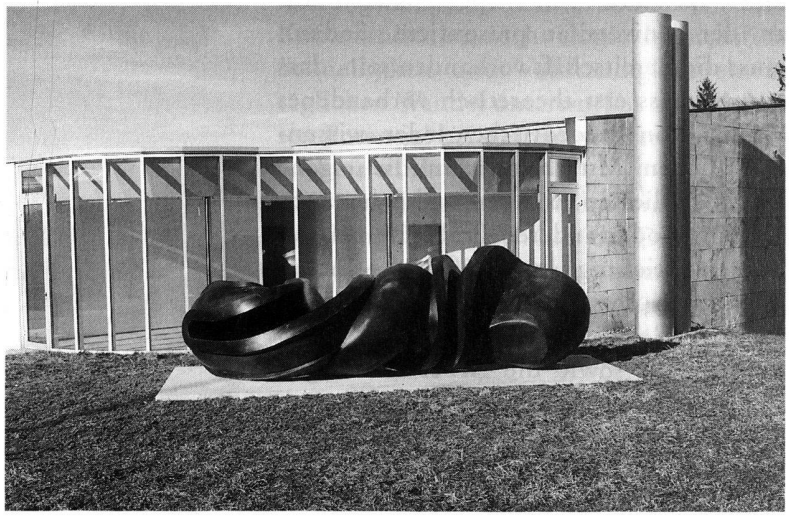
Der Hang zum «big is beautiful»

Man muss neidlos anerkennen, dass die HSG in Sachen PR und Marketing ihresgleichen sucht. Kann es sich denn eine der «Big Firms» aus der Beratungs-, der Revisions-, der Automobil-, der Finanz- oder der Versicherungsbranche (die Liste liesse sich fast beliebig verlängern) leisten, an der HSG nicht mindestens einmal pro Jahr mit einem Event zu gastieren? – Das Internationale Management Symposium kann sich – abgesehen von der Grösse und dem damit verbundenen organisatorischen Aufwand – was das Format der Referenten betrifft, ohne falsche Bescheidenheit mit einem «World Economic Forum von Studenten für Studenten» vergleichen. Mit Einrichtungen wie dem Jahrgangssponsoring, dem Nachdiplomlehrgang für Führungskräfte und mit der vielfältigen und teilweise selbsttragenden, ja gar profitablen Tätigkeit gewisser Institute werden Arbeits- und Lehrmodelle in die Praxis umgesetzt, die in Zeiten immer knapper werdender Mittel der öffentlichen Hand wegweisend sind.

Ein permanentes Stelldichein der Vertreter von «Blue Chips» des Stellenmarktes ist gewiss unterhaltend und attraktiv für die Studierenden. Selbstverständlich können Veranstaltungen der genannten Art auch informativ sein und den so wichtigen Einblick in die Kultur eines Unternehmens gewähren. – Bereits auf der Grundstufe werden die Studierenden in die Welt der grossen und weltweit tätigen Konzerne eingeführt. Die Folien in Vorlesungen und Seminarien tragen Namen wie SBC Warburg, Novartis, Roche, Nestlé, ABB, Daimler-Benz, BMW, Hewlett Packard usw. Die Fallbeispiele stammen oft von diesen Unternehmen, und die bevorzugten Gastreferenten sind nicht selten Mitglieder der höchsten Führungsgremien von Weltkonzernen. Man kommt jedoch nicht umhin, die Auftritte dieser Gesellschaften als eine Art Schaulaufen zu empfinden, das bisweilen schon etwas groteske Ausmasse annehmen kann, so etwa, wenn eine weltbekannte Consultingfirma die gesamte HSG-Belegschaft im grandiosen VIP-Zelt verköstigt. Da können natürlich die anderen *firms* der Consulting- und Revisions-Branche nicht hintanstehen. Man mietet sich im teuersten Hotel der Stadt ein oder organisiert im Weiterbildungszentrum der Universität ausgedehnte Informations- und vor allem Verpflegungsaktionen.

Mit der vielfältigen und teilweise selbsttragenden, ja gar profitablen Tätigkeit gewisser Institute werden Arbeits- und Lehrmodelle in die Praxis umgesetzt, die in Zeiten immer knapper werdender Mittel der öffentlichen Hand wegweisend sind.

Was aber ob soviel Pomp, ob dieser Kür der Selbstdarstellung auf der Strecke zu bleiben droht, ist die Pflicht. Und zu dieser gehören nun einmal – als Teilnehmer – die kleineren und mittleren Unternehmen (KMU). Obwohl die Beschäftigung mit dieser Unternehmenskategorie mittlerweile auf keinem Vorlesungsplan fehlen darf und schon etliche Einrichtungen für die Förderung der KMU ins Leben gerufen worden sind, stellt sich doch die Frage, ob die allenthalben als Managementkaderschmiede bezeichnete HSG ihrer Verantwortung für einen der wichtigsten Bereiche der heimischen Volkswirtschaft genügend nachkommt. Bietet sie diesem eine angemessene und gleich attraktive Plattform zur «Selbstdarstellung» wie den *Global Players?* Im gleichen Atemzug muss auch die Verantwortung der HSG gegenüber Stadt, Kanton und Region erwähnt werden. Kann die HSG im *cluster* St. Gallen oder Rheintal jene Funktion, die in der Zusammenführung von Studium und Praxis besteht, wahrnehmen? Und schafft sie in ihren



T. Cragg, Early Forms, Universität St. Gallen.

Bemühungen den die Kantons- und Regions-, allenfalls sogar die Landesgrenzen überschreitenden Know-how-Transfer?

Diese – beileibe nicht destruktiv zu verstehende – Fragestellung bedarf freilich noch einer Ergänzung: Zum einen sind die Studierenden selbst angesprochen. Das Denken in grossen *brand names* sollte einer etwas differenzierteren und vor allem vorurteilsfrei(er)en Haltung in bezug auf das Arbeitgeberpotential weichen. Warum kein Interesse zeigen für eine Chipfirma aus dem St. Galler Rheintal oder ein Unternehmen der Textilbranche auf dem Platz St. Gallen? Schliesslich gilt es auch, den Begriff «Praxisbezug» zu hinterfragen. Dieser bedeutet doch in erster Linie, das Gelernte in die Praxis umsetzen zu können und dabei gegebenenfalls mit Schwierigkeiten oder Unerwartetem konfrontiert zu werden (Stichwort: *learning by doing*). Wenn diese Erfahrungen, die ein Student schon zur Studienzeit im aktiven Berufsleben sammeln kann, wieder einfliessen in den Lehr- und Lernbetrieb, so ist ein hochgradiger Wissenstransfer gewährleistet, und dieser Strom von Wissen und Erfahrungen notabene hat in beide Richtungen zu fliessen.

Ein weiterer Appell richtet sich an die KMU selbst: Auch hier tut ein gewisser Gesinnungswandel not. Der Einbezug von studentischem Know-how in die tägliche Unternehmenstätigkeit kann ausserordentlich befruchtend sein. Voraussetzung hierfür ist der Abbau von Berührungsängsten zwischen Nichtakademikern und Akademikern bzw. solchen, die es werden wollen. Dieser beginnt schon damit, dass man sich in die «Höhle des Löwen» wagen muss, sprich: sich in ansprechender Form an der Universität präsentiert. Sodann muss die Bereitschaft vorhanden sein, dass naturgemäss erst theoretisch vorhandenes Wissen von studentischen oder wissenschaftlichen Mitarbeitern in die eigene Praxis einfliessen zu lassen und dabei auch die einen oder anderen Probleme bei der Implementierung in Kauf zu nehmen. Wenn sich dazu noch die nicht minder wichtige Flexibilität bei der Arbeitsgestaltung gesellt sowie die Arbeitsleistungen angemessen honoriert werden, müssten auch (lokale und regionale) KMU als Arbeitgeber an Attraktivität gewinnen und eine Abwanderung der «manpower» in die Berufszentren (Zürich, London, Frankfurt, München etc.) und zu Grossunternehmen eingedämmt werden können. Aus dem vermeintlichen Standortnachteil Ostschweiz könnte sehr schnell ein grosser Vorteil werden.

Das Denken in grossen «brand names» sollte einer etwas differenzierten und vor allem vorurteilsfrei(er)en Haltung in bezug auf das Arbeitgeberpotential weichen.

St. Galler Privatbank als Praxisbeispiel

Dass in einem intensiven und aktiven Wissenstransfer zwischen Universität und Praxis ein grosses Potential steckt, hat die Privatbank Wegelin & Co. in St. Gallen bereits früh erkannt. Die Bank hat Studenten der HSG schon zu einem frühen Zeitpunkt eine studiumsbegleitende Tätigkeit ermöglicht. Mittlerweile sind aus diesem Experiment mehrere Dissertationen und zahlreiche Diplomarbeiten hervorgegangen und unterstützend begleitet worden. Neben den rund 60 fest angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beschäftigt die Bank zur Zeit neun Studenten, welche in den verschiedensten Bereichen eingesetzt werden. Als Teilzeitangestellte können sie ihr Arbeitspensum weitgehend frei und in Abhängigkeit des Arbeitsanfalls festlegen. Von seiten der Bankführung wird jedoch immer wieder klar zum Ausdruck gebracht, dass der Beendigung des Studiums erste Priorität einzuräumen ist, dass mithin die Mitarbeit in der Bank studiumsbegleitend sein soll und nicht das Studium arbeits- oder berufsbegleitende Funktion hat.

Die Erfahrungen, die Wegelin & Co. mit dem Einsatz von Studenten gemacht hat, sind durchwegs positiv. Mit der Anstellung von Studenten gelang es der Privatbank, einen ständigen Kontakt zu Lehre und Forschung (insbesondere im Bereich der Finanzmarkttheorie) und ihren neusten Erkenntnissen aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Das Einbringen von Ideen aus der Theorie in die Praxis hat zudem zu einem fruchtbaren Diskurs und zur Implementierung neuer Methoden geführt. Gleichzeitig lässt sich aber noch ein weiterer, interessanter Aspekt beobachten. Durch die frühe Einbindung der Studenten in das Berufsleben konnten langfristige Mitarbeiterbeziehungen aufgebaut werden. Die verpflichteten Studenten der ersten Stunde haben heute bereits Führungsfunktionen auf höchster Ebene der Bank inne.

Aber auch aus Sicht der Studenten ist die Anstellung während des Studiums durchaus positiv. Einer vermehrten zeitlichen Belastung steht der Vorteil des Einblicks in die Tätigkeiten und Abläufe einer Bank entgegen. Diese Kenntnisse erweisen sich im weiteren Verlauf des Studiums als enorm wertvoll. Die im Hörsaal dargebotene Theorie kann vom Studenten mit einem vertieften praktischen Hintergrund plötzlich viel besser eingeordnet und verarbeitet werden. Es können ständig Bezüge zwischen Theorie und Praxis hergestellt werden, wodurch auch das Lernen leichter fällt. Dies wiederum fördert das Interesse des Studenten am Studium, wodurch wiederum die stärkere zeitliche Belastung eindeutig wettgemacht werden kann.

Durch die frühe Einbindung der Studenten in das Berufsleben konnten langfristige Mitarbeiterbeziehungen aufgebaut werden.

Das angeführte Beispiel vermag anzudeuten, wie ein effizienter Wissenstransfer auch gestaltet werden kann. Auf einfache und im Resultat effiziente Art und Weise findet so ein ständiger Austausch von Informationen statt, der schliesslich sowohl der Unternehmung als auch der Universität und nicht zuletzt dem Studierenden zum Vorteil gereicht. Voraussetzung für diese Kooperation ist eine faire Ausgestaltung der Beziehung. Der Studierende darf nicht als billige Hilfskraft angesehen und muss entsprechend seinen Fähigkeiten eingesetzt und entschädigt werden. Diese Voraussetzung dürfte in vielen Unternehmen einen Wechsel der Denkhaltung erfordern. Gleichzeitig müssen aber auch der Student und die Studentin bereit und in der Lage sein, sich den Gegebenheiten in der Praxis anzupassen. Studierende, die noch nie während längerer Zeit in einem Unternehmen gearbeitet haben, bekunden in dieser Hinsicht nicht selten einige Mühe.

Es muss an dieser Stelle betont werden, dass das Beispiel von Wegelin & Co. bisher noch keine grössere Verbreitung gefunden hat. Einerseits scheinen die Barrieren und Vorurteile auf beiden Seiten immer noch vorhanden zu sein. Andererseits ist aber auch davon auszugehen, dass die Informationen in diesem Bereich ungleich verteilt sind. Gerade den kleineren und mittleren Unternehmen dürfte nur selten bewusst sein, welche Möglichkeiten sich aus einer studienbegleitenden Anstellung ergeben. Eine breite Anwendung dieses Modells könnte vielleicht gar dazu führen, dass der Wirtschaftsstandort Ostschweiz eine spürbare Aufwertung erfährt. Und eine kühne Vision besteht darin, dass aus dem vermehrten Einsatz von studentischem Know-how in Zukunft eine Reihe von innovativen Unternehmen vor Ort entstehen werden. Die heute noch etwas strukturschwache Ostschweizer Wirtschaftsregion könnte vielleicht sogar zu einem «Rheinvalley» mutieren.

Kritik/Wertung

Im Bereich des Wissenstransfers zwischen Universität und Praxis muss unseres Erachtens eine nahezu klassische Informationsasymmetrie diagnostiziert werden. Die Informationen über Angebot und Nachfrage scheinen sehr ungleich verteilt zu sein, woraus auf dem Markt für Universitätsabgänger eine suboptimale Allokation resultiert. Gerade die Universität könnte in diesem Bereich eine Intermediationsfunktion wahrnehmen. Es ist wohl nicht verfehlt, an dieser Stelle an den Begriff des *New Public Management* zu erinnern. Damit einher ginge eine konsequente Ausrichtung des eigenen Dienstleistungsangebotes auf den Arbeitsmarkt, sei dies nun in Form von universitären Veranstaltungen, mittels auftragsorientierter Institutstätigkeit oder ganz einfach in der Funktion als Informations- und Know-how-Pool für die mannigfachen Bedürfnisse der Nachfrageseite. Ein Zusammenspiel, das dank einer immer leistungsfähigeren Informations- und Kommunikationstechnologie hinsichtlich Schnelligkeit und Vollständigkeit einem täglichen Wandel unterworfen ist und dessen Potential bei weitem noch nicht ausgeschöpft wird.

Wie andernorts und in anderem Zusammenhang findet auch hier das Denken und der Wandel in den Köpfen statt, frei nach dem Motto: *«Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah?»* ✦